

## Geld und Eigentum: inkludierende und exkludierende Mechanismen in der Wirtschaft

Bohn, Cornelia

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bohn, C. (2009). *Geld und Eigentum: inkludierende und exkludierende Mechanismen in der Wirtschaft*. (Workingpaper des Soziologischen Seminars, 04/09). Luzern: Universität Luzern, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Soziologisches Seminar. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-382916>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

WORKING PAPER

Cornelia Bohn

**Geld und Eigentum**

Inkludierende und exkludierende Mechanismen in der Wirtschaft





Cornelia Bohn

## **Geld und Eigentum**

Inkludierende und exkludierende Mechanismen in der Wirtschaft

Workingpaper des Soziologischen Seminars 04/09

Soziologisches Seminar der Universität Luzern

Juli 2009

### **Kontakt:**

Prof. Dr. Cornelia Bohn

Soziologisches Seminar der Universität Luzern

Kasernenplatz 3

Postfach 7455

CH - 6000 Luzern 7

Büro 104

[cornelia.bohn@unilu.ch](mailto:cornelia.bohn@unilu.ch)

T +41 41 228 72 43

Copyright by the author(s)

Review: Prof. Dr. Rudolf Stichweh

ISSN gedruckt: 1663-2532; online: 1663-2540

---

**Downloads:** [www.unilu.ch/sozsem](http://www.unilu.ch/sozsem)

Universität Luzern

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Soziologisches Seminar

Kasernenplatz 3

Postfach 7455

CH-6000 Luzern 7

T +41 41 228 79 37

F +41 41 228 73 77



## Geld und Eigentum

### Inkludierende und exkludierende Mechanismen in der Wirtschaft

*Abstract:* This article explores the relationship between theories of money and the analysis of mechanisms of inclusion and exclusion. Such mechanisms currently follow a logic of plural or multiple inclusion as opposed to assimilation. In a full-grown monetary economy, money and property have emerged as regulative structures for the participation in economic practice. Discussing the approaches of Wallerstein, Baker and Luhmann, a distinction is drawn between center, semi-periphery, and periphery of the economic system. While the money medium includes the general population into the periphery of the economy through consumption, the article can show that the inclusionary mechanism of the center is creditworthiness. It can be demonstrated that in its historical formation the form of credit is organized in a twofold fashion itself: to make profit and to promote social inclusion. Microcredits are analyzed as a global form of inclusion into the center which does not bear on the distinction poor/wealthy. This article is a contribution to economic sociology in that it uses insights of money theory for the analysis of the structure of the economic system.

*Abstract:* Die Studie prüft den Zusammenhang von Geldtheorien und der Analyse von Mechanismen der Inklusion und Exklusion in der modernen Wirtschaft. Diese Mechanismen folgen in der Gegenwart dem Prinzip einer pluralen oder multiplen Inklusion im Unterschied zur Assimilation. In der voll monetarisierten Wirtschaft haben sich Geld und Eigentum als regulative Strukturen für die Teilnahme an wirtschaftlichen Praktiken herausgebildet. Der Aufsatz unterscheidet in Auseinandersetzung mit Wallerstein, Baker und Luhmann Zentrum, Semiperipherie und Peripherie des Wirtschaftssystems. Während das Geldmedium die Gesamtbevölkerung über den Konsum in die Peripherie der Wirtschaft inkludiert, kann der Aufsatz zeigen, dass der Inklusionsmechanismus in das Zentrum der Geldwirtschaft die Kreditfähigkeit ist. Es kann gezeigt werden, dass die Form des Kredits in ihrer historischen Genese selbst bipolar organisiert ist (gewinnorientiert, inklusionsorientiert). Mikrokredite werden als eine weltweite Form der Inklusion ins Zentrum der Geldwirtschaft analysiert, deren Struktur nicht die Differenz arm/reich abbildet. Die Studie ist ein Beitrag zur Wirtschaftssoziologie, der geldtheoretische Einsichten für die Analyse der Struktur des Wirtschaftssystems nutzbar macht.

#### I. Die neue Wirtschaftssoziologie

Die Wirtschaftssoziologie hat sich in den letzten Dekaden zu einem der avanciertesten Felder soziologischer Forschung entwickelt. Dieser Forschungselan mag durch unübersehbare weltwirtschaftliche Entwicklungen wie neue Eigentums- und Produktionsregime und die Entwicklung eines globalen Geldmarktes, die Beschreibung und Analyse fordern, angestoßen sein.<sup>1</sup> Der Schwung jener Forschungstätigkeit verdankt sich aber auch der

---

Für hilfreiche Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Textes danke ich Bruce Carruthers, Alois Hahn, Klaus Reeh, Rudolf Stichweh.

<sup>1</sup> Boltanski/Chiapello 2003; Windolf 2005.

Einführung und Erprobung neuer Theorien, Konzepte und Methoden. Die von den USA ausgehende New Economic Sociology kreist in einer neuen Runde um die analytische Differenz von Kultur und Struktur. Sie geht einerseits von einer netzwerk- und somit informationstheoretischen Strukturanalyse mit dem Schlüsselkonzept der „Embeddedness“ aus, andererseits von kultursoziologischen Konzepten, die die soziale Konstruktion und kulturelle Prägung ökonomischer Phänomene unterstreichen. Die kultursoziologische Seite hat die Debatte dynamisiert, indem sie den Nachweis erbrachte, dass Kultur Strukturen und ökonomische Rationalität limitiert, da Strukturen kulturell, kognitiv, institutionell und – nimmt man die systemtheoretische Stimme hinzu – in Systeme eingebettet sind. Alles Gesichtspunkte die in der strukturalen Analyse inzwischen berücksichtigt werden. Während die strukturale-netzwerktheoretische Analyse der Märkte, der Entstehung von Preisen durch wechselseitige Beobachtungsverhältnisse, des Zugangs zu Jobs, Karrieren und Informationsflüssen – von Inklusionsphänomenen also – Geld als Medium der Wirtschaft eigentümlich unberührt lässt, hat Vivian Zelizer aus kulturtheoretischer Perspektive phänomenreiche Studien zu sozialen Gebrauchsweisen des Geldes vorgelegt. Mit den Konzepten „special monies“ oder „multiple monies“ wird hier gezeigt, dass Geld keine neutrale Substanz ist, sondern tatsächlich in einer Vielzahl kulturell beeinflusster Formen erscheint.<sup>2</sup>

Fast zeitgleich hat sich eine empirische Forschungsrichtung der Sociology of Finance entwickelt, die globale Finanzmärkte und Finanzorganisationen mit den Konzepten Performativität, Accountability und Kalkulation erforscht. Diese mikrosoziologisch motivierten Studien möchten zeigen, wie das Ökonomische in situ erst als solches erzeugt wird. Sie untersuchen die Methoden, die ökonomischen Praktiken zugrunde liegen und die Kontexte ihrer Herstellungsweisen. Während Zelizer Geld in der Diversität seines sozialen Gebrauchs analysiert, wird Geld bei der Untersuchung der Finanzmärkte in den Forschungen der Sociology of Finance zu einem beliebigen Gut – nur bis zur Neoklassik der ökonomischen Theorie konnte man sagen zur Ware - um den Preis allerdings, dass die Besonderheit des Geldmediums und seine Bedeutung für die Konstruktion und Ausdifferenzierung des Ökonomischen gar nicht in den Blick gerät. Mediale Aspekte dieser Analysen ökonomischer Finanzmarktpraktiken konzentrieren sich auf den zunehmenden Bedeutungsverlust der Interaktion von Brokern und ihrer fehlenden Präsenz an Börsenplätzen zugunsten der Online-Kommunikation, sie zeigen die Bedeutung der Repräsentation in schriftlichen und numerischen Notationen für die Herstellung eines ökonomischen Sinnhorizontes, der immer wieder in praxi neu gewonnen werden muss. Der strukturalen Ana-

---

<sup>2</sup> Swedberg 2004; Granovetter 1974, 1983; White 1981; Zelizer 1993, 1997; Beckert 2006.

lyse der Netzwerktheorie wird hier die praxeologische, situative, kontexturale Performanz entgegengestellt.<sup>3</sup>

Die Resultate jener Studien sollen hier nicht bestritten, sondern vorausgesetzt werden. Die markierte Lücke aber, eine Analyse des Geldes als Medium der Wirtschaft, ist der Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen. So kann gezeigt werden, dass das Medium Geld nicht nur in sachlicher Hinsicht über Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zur Ökonomie durch die Ausdifferenzierung eines Sinnuniversums Wirtschaft entscheidet, sondern gerade auch in der sozialen Dimension entschieden daran beteiligt ist, wie Individuen als Personen in Ökonomie inkludiert sind; und es stellt sich die Frage, ob und in welchen Formen unter Bedingungen entwickelter Geldwirtschaft ein Ausschluss aus dem Ökonomischen überhaupt denkbar ist.

Befunde in der Sachdimension sind eindeutig: Gegen die Intuition eines allgemeinen Commodifizierungsverdachtes der modernen Geldwirtschaft stehen Semantik und Praxis der Geldkommunikation. Die Einführung der Geldwirtschaft hat keineswegs zu einer zunehmenden Commodifizierung geführt, sondern zu einer anderen Form der Einschränkung der Käuflichkeit. Während noch im europäischen Mittelalter beim Erwerb unterschiedlichster „Besitztümer“ Geld im Spiel war: Ämter, Seelenheil, Status, Staaten, Adelstitel, Universitätstitel, Steuereinnahmen oder politischer Einfluss, ist eine solche Praxis in der Gegenwart allenfalls als illegitime zu beobachten und somit selbst ein Exklusionsphänomen in dem hier verwendeten Sinne.<sup>4</sup> Während in der Sachdimension also das Imperiale des Geldes – neben kulturellen und semantischen Limitierungen - vor den Imperien der Religion, Politik, Bildung und Wissenschaft halt macht, formuliert es aber gerade in der Sozialdimension den Anspruch einer Allinklusion: Weder Hautfarbe noch ein „unehrenhafter Beruf“, Geschlecht, Alter, Ethnizität oder Nationalität können von Geldbesitz und Geldgebrauch ausschließen, umgekehrt kann aber nur Zahlungsfähigkeit und nicht etwa Bedürftigkeit, „hohe Geburt“ oder der rechte Glaube in die monetäre Wirtschaft inkludieren.

Die These dieses Aufsatzes lautet, dass die Inklusion in monetäres Wirtschaften nur über den Gebrauch des Geldmediums erklärt werden kann, das schließt die Mechanismen der Geldschöpfung mit ein, während Exklusion nur als interne Ausgrenzung oder als inkludierende Exklusion in der modernen Wirtschaft beobachtbar ist. Daher werde ich erstens das

---

<sup>3</sup> Einen guten Überblick bietet der Band Beckert et al., 2007; vgl. auch Knorr-Cetina/Preda, 2005, Knorr-Cetina/Bruegger 2002, Callon/Muniesa 2005.

<sup>4</sup> Für das Mittelalter siehe Wood 2002, bes. Kap 3; vgl. auch Derrida 1992.



Konzept der Inklusion und Exklusion im hier verwendeten Sinne erläutern, um zweitens mit Blick auf ökonomische Einsichten und historische Geldsemantiken eine soziologische Skizze der Operationsweise des Geldmediums anzufertigen. Ohne andere Formen der Inklusion und Exklusion in der Wirtschaft leugnen zu wollen, konzentriere ich mich mit dem Finanzwesen auf das „operative Kerngeschäft“ der monetären Ökonomie. Es erweist sich als sinnvoll – wie im Folgenden gezeigt werden kann – im modernen Wirtschaftssystem Zentrum, Semiperipherie und Peripherie zu unterscheiden.

## II. Inklusion und Exklusion als strukturierende Differenz des Wirtschaftssystems

Die Analytik der Inklusion und Exklusion löst Assimilations- und Integrationstheorien ab. Skizzenhaft könnte man die diesbezüglichen Theorien wie folgt zusammenfassen: Gegen die Assimilationstheorie spricht eine zunehmend plurale Inklusionsordnung, die Parsons für die USA der sechziger Jahre beschrieb. Die Vermehrung von Mitgliedschaftsrollen etwa in Bildung und Wirtschaft, die zunehmend unabhängig von askriptiven Merkmalen wie Herkunft, Religion, Hautfarbe werden, führen nicht nur zu einer pluralen Statusordnung, sondern auch zu einer klaren Unterscheidung zwischen Assimilation und Inklusion. Man kann als Schwarzer amerikanischer Präsident werden, als Schweizer Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank sein.

„In a pluralistic social structure, membership in an ethnic or religious group does not determine *all* of the individual's social participations. His occupation, education, employing organization and political affiliation may in varying degrees be independent of his ethnicity or religion. On the whole, the trend of American development has been toward increasing pluralism in this sense and, hence, increasing looseness in the connections among the components of total social status. This trend has one particular important implication for our purposes, namely, that it is essential to make a clear distinction between *inclusion* and *assimilation*.“<sup>5</sup>

An Parsons anschließend, ohne aber die dort noch mitgeführte normative Integrationsthese zu übernehmen, geht Luhmann davon aus, dass Inklusions- und Exklusionsordnungen historisch variieren. Er korreliert sie strikt mit der Differenzierungsform der Gesellschaft. Parsons fasst soziokulturelle Evolution als Zunahme von „adaptive upgrading“, „differentiation“, „inclusion“ und „value generalization“ auf.<sup>6</sup> Gegen diese allzu lineare Vorstellung setzt Luhmann einerseits die mit Inklusion einhergehende Möglichkeit der Exklusion und er reformuliert das Problem als eine ungerichtete Relation von Differenzierung und

---

<sup>5</sup> Parsons 1976, S.429.

<sup>6</sup> Parsons 1971, S. 26 ff.

der Variable Inklusion/Exklusion. Die Differenzierungsformen sind dann „Regeln für die Wiederholung von Inklusions- und Exklusionsdifferenzen innerhalb der Gesellschaft, aber zugleich Formen, die voraussetzen, dass man an der Differenzierung selbst und ihren Inklusionsregeln teilnimmt, und nicht auch davon noch ausgeschlossen wird“.<sup>7</sup>

Wenn Inklusion/Exklusion eine innergesellschaftliche Differenz ist, finden Inklusionen *und* Exklusionen in der Gesellschaft statt. Exklusion bezieht sich zwar noch in segmentären Gesellschaften auf ein „Außen“ (Tötung, Vertreibung, jeder Kontakt wird unterbunden), sie findet aber als Operation in der Gesellschaft statt. Bereits in stratifizierten Gesellschaften wird die Differenz zunehmend *innergesellschaftlich* reformuliert, insofern die Exklusion aus einem Stratum, einem Territorium, einer Kirchengemeinde, einer Hausgemeinschaft Inklusion in eine andere Zugehörigkeitssphäre bedeutete bis hin zu Auffanglagern wie Klöstern, Arbeitshäusern, den unehrenhaften Berufen oder anderen ausgewiesenen Positionen. Exklusion – auch in Gestalt spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher expliziter Exklusionspolitik – bedeutet somit nicht Exklusion aus der Gesellschaft, es ist vielmehr ein innergesellschaftliches Regulativ, das in bestimmten Fällen mit Sonderstatus belegt ist.

Die Innergesellschaftlichkeit der Differenz Inklusion/Exklusion wird in der gegenwärtigen Weltgesellschaft vollends evident. Da Gesellschaft nur noch im Singular vorkommt, gibt es keine unbesetzten sozialen Räume mehr. Sozialität kann somit nicht mehr in einem Außen vorkommen. In der gegenwärtigen funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, die eine Weltgesellschaft ist, stellt sich die Inklusions-/Exklusionsproblematik, so die Theorie Luhmanns, strukturell noch einmal grundsätzlich anders dar.<sup>8</sup> Es liegt in der Logik funktionaler Differenzierung, jedem Teilnehmer am gesellschaftlichen Leben Zugang zu allen Funktionen zu erschließen; soweit nicht die Funktion selbst es ausschließt oder sinnlos macht. In stratifizierten Gesellschaften ist Inklusion an Herkunft und an der Zugehörigkeit zu Familienhaushalten orientiert. Das trifft auch für Sklaven und Dienstboten zu. Inklusion und in der Folge die Bestimmung individueller Lebensformen werden hier durch die soziale Position konkretisiert. Erst die Auflösung des klassischen Inklusionsmusters setzt an die Schnittstelle Individuum und Gesellschaft ein kontingentes Prozessieren in Gestalt individueller Karrieren in einem allgemeinen Sinne. Berufskarrieren, Bildungskarrieren oder Ehekarrieren sind ebenso wichtig wie die Teilnahme an subsystemspezifischen Publika. Damit korrelieren die pluralisierten oder multiplen Formen der Inklusion in die Subsysteme der Gesellschaft, die nicht untereinander integriert und auch nicht ineinander

---

<sup>7</sup> Luhmann 1997, S. 622.

<sup>8</sup> Vgl. Luhmann, 1995; 1997 bes. Kap. 4, passim.

konvertierbar sind. Inklusion in ein gesellschaftliches Subsystem konditioniert nicht mehr, wie und in welchem Maß man an anderen Funktionssystemen beteiligt ist, so lautet die gegen alle Einwände der Ungleichheitstheorie formulierte These. Für das Geldmedium bedeutet das: Geldbesitz präjudiziert nicht den Besitz von Bildungstiteln, guten oder schlechten Zeugnissen, Teilnahme an Intimität, Zugang zu religiösen Praktiken, Kunst- oder Wissenschaftsverständnis.<sup>9</sup>

Aus der Perspektive der Funktionssysteme besteht nun aber – anders als aus der Perspektive hierarchisch organisierter Subsysteme – kein Exklusionsmotiv und keinerlei Legitimation zur Exklusion. Exklusionsmotive liegen in der Moderne bei der Organisation und situativ auch in der Interaktion. Während für Organisationen im Gegenteil Exklusion aller Nicht-Mitglieder der Normalfall und durchaus legitim ist, ist Vollinklusion ein Element der Selbstbeschreibung funktionaler Differenzierung. Es gibt keine ersichtlichen Gründe jemanden von der Verwendung von Geld, vom Zugang zu Märkten, von der Rechtsfähigkeit, dem Heiraten, dem Zugang zu Bildung oder der freien Wahl eines Glaubens auszuschließen, und dennoch lassen sich – so meine ich – interne Ausgrenzungen und Formen der inkludierenden Exklusion in den modernen Subsystemen, somit auch in der modernen Wirtschaft, beobachten.

Für die Realisierung jenes Postulats des Zugangs aller zu allen Funktionssystemen bedarf es einer Vielzahl semantischer und struktureller Entwicklungen: Die Ausdifferenzierung subsystemspezifischer Publika, die Gleichheits-, Menschheits- und Menschenrechtssemantik als umfassende semantische Voraussetzung, so wie die Umschrift und Differenzierung subsystemspezifischer Semantiken. Im Fall der Wirtschaft ist das z. B. die Transformation einer Bedürftigkeitssemantik in eine verallgemeinerte und somit auch die oberen Schichten inkludierende Bedürfnissemantik. Bedürftig sind nur die Armen und Mittellosen, Bedürfnisse haben auch die Reichen und Wohlhabenden.<sup>10</sup> Schließlich bedarf es des Aufbaus subsystemspezifischer Strukturen, die es den Subsystemen erlauben, Inklusion und Exklusion in eigener Regie autonom zu regulieren: Allgemeine Schulpflicht für die Gesamtbevölkerung im Erziehungssystem, allgemeine Rechts- und Geschäftsfähigkeit im Rechtssystem, Eigentum und Einkommen als normalisierte Struktur für die Wirtschaft. Zunächst nimmt die Ausdifferenzierung des modernen Wirtschaftens, die sich als zunehmende Distanzierung von politischen und familialen Aspekten vollzieht, aber den Weg

---

<sup>9</sup> Belege für die je nach Universitätssystem zwar graduell unterschiedliche, doch nur sehr begrenzte Konvertierbarkeit bzw. Kompensierbarkeit von Geld und Talent liefern zahlreiche empirische Studien zu Eliteuniversitäten.

<sup>10</sup> Vgl. Appleby 1976, 1978; vgl. auch Pichler 1983.

über den Eigentumscode. Die Differenz Eigentum/Nicht-Eigentum besagt nicht, dass nur Eigentümer in die Wirtschaft oder gar in die Gesellschaft inkludiert sind, wie das die liberale Übergangsemantik des Besitzbürgertums und des Besitzindividualismus vorsah. Nur dem Besitzenden, da er Steuern zahlte, wurde Verantwortung für die Allgemeinheit zugetraut, nur ihm wurde im Zensuswahlrecht politische Mitsprache eingeräumt.<sup>11</sup> Die Inklusion würde hier nur durch den positiven Wert bewirkt. Der Eigentumscode impliziert aber vielmehr, „dass in bezug auf *alle* eigentumsfähigen Güter *jeder* Eigentümer oder Nichteigentümer ist und daß dritte Möglichkeiten ausgeschlossen sind.“<sup>12</sup> Eigentum ist immer exklusiv, insofern das Eigentum des Einen alle anderen ausschließt. Indem die Nichteigentümer aber den Ausschluss aus dem konkreten Eigentum anderer akzeptieren, sind sie in die Wirtschaft inkludiert. Nur wenn sie von jeder Möglichkeit des Eigentumserwerbs ausgeschlossen würden, wären sie aus dieser exkludiert.

Der Erstcodierung des Wirtschaftens durch den noch auf Sachbestände bezogenen Eigentumscode – Arbeit und das Eigentum am eigenen Körper waren viel diskutierte schwierige Sonderfälle - folgte dessen Zweitcodierung durch die Monetarisierung der Wirtschaft, die erst die Weitergabe des Eigentums aus seiner naturrechtlichen Begrenzung löste. Die monetarisierte Wirtschaft schließt jetzt auch Arbeit und Grundbesitz in das Medium Geld ein, da beides veräußerbar wird. Modernes Eigentum unterscheidet sich von Eigentumsauffassungen des europäischen Mittelalters durch seine geldvermittelte Übertragbarkeit auf andere.<sup>13</sup>

Die Zweitcodierung des Wirtschaftssystems Zahlen/Nicht-zahlen formuliert nicht nur die im Vergleich zu anderen Subsystemen ungewöhnliche Ereignisdeterminiertheit des Systems, sie ist auch Voraussetzung für dessen zunehmende Immaterialisierung, im Sinne einer nicht mehr durch Sachwerte, Versorgungsgesichtspunkte und Gütertransfer motivierten ökonomischen Sphäre. Das betrifft sowohl die Zunahme immaterieller Besitztitel und Eigentumsrechte wie auch das exponentielle Wachstum eines Finanzsektors in den letzten dreißig Jahren. Für eine Immaterialisierung der Wirtschaft spricht das scheinbar unbegrenzte Wachstum von Finanztransaktionen und deren asymmetrische Relation zum Gütertransfer: „The volume of foreign exchange transactions is close to 1 500 trillion dollars a day, which is more than seventy times the daily volume of international trade of

---

<sup>11</sup> Der Liberalismus sah die politische Lösung des Eigentumsproblems, vgl. Locke 1680/1977, S. 278: „Das große und *hauptsächliche* Ziel, weshalb Menschen sich unter einem Staatswesen zusammenschließen und sich unter eine Regierung stellen, ist also die *Erhaltung ihres Eigentums*“.

<sup>12</sup> Luhmann 1988, S.89.

<sup>13</sup> Vgl. Pocock 1979.

goods.“<sup>14</sup> Der Zahlungsnexus dehnt sich somit nicht nur auf Nichtmaterielles wie z. B. Wissen und Patente aus, er erfasst das Geldmedium selbst, dessen Reflexivität in Zahlungsmodi und Geschäftsformen wie Devisenhandel, Arbitrage, Derivaten, Futures zum Ausdruck kommt. Mit der Reflexivität des Geldmediums in einer monetarisierten Wirtschaft wächst somit der Anteil der aus Versprechen und Erwartungen geschöpften Elemente gegenüber den physisch vorhandenen Elementen in der Wirtschaftskommunikation. Die Frage wie „wealth of nations“ geschaffen wird und wer wie überhaupt an diesen „Reichtümern“ partizipiert, lässt sich daher nicht mehr nur durch die Analyse der „Arbeit“ und deren Organisation, wie Smith noch argumentierte, beantworten. Das Problem der Inklusion und Exklusion in der Wirtschaft ist somit auch nicht bereits durch den Verweis auf Besitz und die Teilnahme an der so genannten Realökonomie aufzuklären. Die dargestellte Skizze einer Theorie der Inklusion und Exklusion und deren Anwendung auf das Feld der Wirtschaft möchte ich um einige Präzisierungen und weiterführende Annahmen ergänzen, von denen ich in der folgenden Argumentation ausgehen werde.

### *1. Chiasmen: Exklusion als Inklusionsfolge, interne und externe Inklusions- und Exklusionsanlässe*

Ich gehe davon aus, dass sich die gegenwärtig unter dem Titel Exklusion beobachteten Phänomene bei genauer Analyse als Inklusionsfolgen beschreiben lassen. Auch wenn Funktionssysteme keine Exklusionsmotive kennen, verfügen sie gerade wegen des Postulats der Inklusion Aller und dessen Realisierungsversuchen über interne Mechanismen der inkludierenden Exklusion oder der internen Ausgrenzung.<sup>15</sup> Daher ist die Differenz Inklusion und Exklusion ein strukturierendes Prinzip innerhalb der Funktionssysteme. Der Konkurs infolge von Fehlinvestitionen, Fehlspekulationen oder unerwarteten konjunkturellen Entwicklungen ist das offensichtlichste Beispiel, das aber wie die meisten Exklusionsformen – nach der Einhaltung einer bestimmten Frist - durchaus reversibel ist.<sup>16</sup> Exklusionsanlässe in der Wirtschaft können auch fremdindiziert sein. Eine politisch motivierte Enteignung hat politische Anlässe, aber ökonomische Folgen, die keineswegs nur zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage sondern durchaus zum Ausschluss aus dem Zentrum und der Semiperipherie der Wirtschaft führt. Die den Juden im Nationalso-

---

<sup>14</sup> Goldfinger 2000, S. 72; 2002 diskutiert diese Entwicklung als „shift from tangible to intangible Economy“. Schätzungen des „güterwirtschaftlichen“ Anteils an den monetären Transaktionen liegen gegenwärtig bei weniger als fünf Prozent. Vgl. auch Bryan/Rafferty 2007, die Autoren diskutieren die Bedeutung der zunehmenden Immaterialisierung der Wirtschaft für einen Geldbegriff – eine überzeugende Lösung schlagen sie nicht vor. Hilferding hatte zur Beschreibung ähnlicher Entwicklungen den Begriff Finanzmarktkapitalismus geprägt; auch die Forschungsrichtung der Sociology of Finance beschäftigt sich mit Finanzpraktiken diesen Typs, zuletzt MacKenzie 2007, der von einer Virtualisierung des Geldes spricht.

<sup>15</sup> Für das Bildungssystem (Bourdieu et al. 1997/2003) und für die räumliche Segregation besonders der Ghetto Poor in USA (Wilson 1996) existieren Studien, die diesen Zusammenhang nachweisen.

<sup>16</sup> Zur Reversibilität der Exklusion vgl. Bohn 2006 und passim.

zialismus auferlegte Einschränkung des Rechts der monetären Emigration wäre dafür ein Beispiel, die zur gleichen Zeit betriebene Devisenbewirtschaftung ein weiteres.<sup>17</sup> Auch kann eine im Rechtssystem entschiedene Strafe ökonomisch ruinös sein und zum Ausschluss aus Einkommensverhältnissen und sogar vom Konsum führen. Umgekehrt kann aber die Inklusion in der Wirtschaft etwa durch „unverdientes Vermögen“ wie ein familiär bedingtes Erbe ökonomisch folgenreich sein, indem es zu einer Revenue verhilft, die den neuen Besitzer aus der Sphäre staatlicher Allokationen als Einkommensquelle entlässt.<sup>18</sup>

## *2. Plurale oder multiple Inklusion in der Wirtschaft*

Die in der Gesamtgesellschaft zu beobachtende plurale oder multiple Inklusions- und Exklusionsordnung wiederholt sich auf der strukturellen Ebene in einzelnen Subsystemen. In der monetarisierten Wirtschaft haben sich auf der Grundlage der Allgemein zugänglichkeit der Märkte und auf der Grundlage des normalisierten Geldgebrauchs Einkommen und Eigentum als institutionalisierte Formen ausgebildet, die die Teilnahme an der wirtschaftlichen Kommunikation regeln. Diesen Strukturen entsprechen multiple Rollen, Positionen und Adressierungsformate, durch die Individuen als Personen in die Wirtschaft inkludiert sein können: Marktteilnehmer, Besitzer von Geld und Vermögenswerten, Unternehmer, Berufstätige und Gehaltsempfänger, Positionsinhaber in einer wirtschaftlichen Organisation, Spekulanten, Hedger, Investoren, Rentiers, Kontoinhaber, Händler, Adressaten für die Botschaft von Produktwerbung, Beobachter von Preisen als Grundlage für Zahlungsentscheidungen, Aktionäre, Fondsteilnehmer, Devisenkäufer und -verkäufer, Insider, Schuldner und Gläubiger.

## *3. Die inkludierende Operation des Wirtschaftssystems: Herstellen von Zahlungsfähigkeit*

Während sich strukturell und semantisch eine zunehmende Pluralisierung der Inklusion im Funktionssystem Wirtschaft beobachten lässt, verdichtet sich der operative Zugang zu diesem in einer die Systemgrenzen definierenden Operation. Die Inklusion in den operativen Vollzug des durch Einkommensbasiertheit, Eigentumsbasiertheit, Marktförmigkeit und Monetarisierung charakterisierten Wirtschaftssystems führt – so meine These – immer über den normalisierten Gebrauch des Geldmediums und das heißt über die Herstellung von Zahlungsfähigkeit, die im Zentrum des Systems, wie zu zeigen sein wird, Kreditwürdigkeit als unterstellte Zahlungsfähigkeit einschließt.

---

<sup>17</sup> Vgl. Stützel 1975, bes. S. 14ff.

<sup>18</sup> Dass soziale Veränderungen des Umgangs mit Erbschaften ebenfalls gesellschaftliche Inklusions- und Exklusionsbewegungen reflektieren und modifizieren, zeigt Beckert 2004, bes. Kap.3.

#### 4. Zentrum, Semiperipherie, Peripherie

Wenig plausibel für das Wirtschaftssystem ist die an Professionsrollen orientierte Inklusionsfigur durch Leistungs- und Publikumsrollen. Weber hatte diesen Sachverhalt einer komplementären Inklusion für die Religion an der Priester- und Laienrolle plausibel gemacht. Aber wer ist das Publikum und wer sind die Laien im Wirtschaftssystem? Auch die dem Produktionsparadigma entnommene Asymmetrie von Produzenten und Konsumenten bildet die multiplen Inklusionen in der entwickelten Geldwirtschaft nicht ab. Eine Graduierung und Strukturierung des Inklusions- und Exklusionsgeschehens in der Wirtschaft lässt sich meines Erachtens genauer über die Unterscheidung von Zentrum, Semiperipherie und Peripherie einführen.

Die Analytik Zentrum, Semiperipherie, Peripherie wird in der Literatur höchst unterschiedlich gebraucht. Wallerstein hat die Begriffe im Kontext seiner Überlegungen zum modernen Weltsystem eingeführt, um die Ungleichheitsrelationen und Machtbeziehungen zwischen den Europäischen Staaten als „Mutterländern des Kapitalismus“ und den peripheren Regionen der kapitalistischen Weltökonomie zu analysieren. Als Semiperipherie bezeichnet er die vom Zentrum abgefallenen oder aus früheren Peripherien aufgestiegenen Regionen, die von geopolitischen Veränderungen einer expandierenden Weltwirtschaft profitieren und als „middle areas“ eine wichtige Rolle in der Machtbalance zwischen Zentrum und Peripherie spielen. Die Zentrum-Peripherie-Unterscheidung wird hier als machtgeladene Dynamik zwischen Weltregionen und letztlich als räumliches Modell aufgefasst.<sup>19</sup>

Eine strukturtheoretische Verwendung der Unterscheidung findet sich bei Baker, der Finanzakteure nach deren Platzierung im Zentrum, der Peripherie und der Semiperipherie des Wirtschaftssystems unterscheidet. Anhand einer statistischen Analyse der empirischen Struktur der Finanzmärkte kann er zeigen, dass keineswegs in den Banken als institutionelle Zentren der Ökonomie die Mittel zur Kontrolle der monetären Entscheidungen liegen. Der private Sektor sei als gewichtiger Kreditstifter mehr und mehr an der Geldschöpfung und an der Schöpfung von Kaufkraft beteiligt. Das impliziere, so das Ergebnis seiner Analyse, dass nicht Banken und die Zentralbanken, sondern die privaten „*nonbank financial institutions*“ das Zentrum im Sinne einer Definitions- und Entscheidungsmacht der Wirtschaft innehaben.<sup>20</sup> Was Geld ist und was es wert ist, so Baker, entscheidet dessen

---

<sup>19</sup> Wallerstein 1974; 1979.

<sup>20</sup> Baker 1992, S.134. Für die These spricht einerseits, dass es tatsächlich die Überlegung etwa der EZB gibt, die privaten Kreditinstitute mit der Mindestreservenaufgabe den Banken gleichzustellen; andererseits, dass britische Wirtschaftsexperten gerade die Möglichkeit diskutieren, auch Zentralbanken seien prinzipiell von Ruin und Konkurs bedroht.

tatsächlicher sich ständig wandelnder Gebrauch, Orte der Regulierung und Kontrolle dieses Gebrauchs seien keineswegs notwendigerweise die Zentralbanken. Die Zentrum-Semiperipherie-Peripherie Unterscheidung wird hier als Institutionen- und Strukturmodell vorgeführt.

Schließlich verwendet auch Luhmann in einer für unseren Zusammenhang bedeutsamen Weise, anders als Wallerstein, die Unterscheidung Zentrum/Peripherie in einem nicht lokalen Sinne, sondern als Form der Differenzierung innerhalb der gesellschaftlichen Subsysteme. Der Begriff Semiperipherie findet sich bei Luhmann nicht. Diachron und in historischer Perspektive, so kann man die Überlegungen interpretieren, haben sich die Subsysteme immer auch um institutionelle, meist organisatorische Zentren herum entwickelt. Das sind im Falle der Politik der Staatsapparat, im Feld der Religion die Kirchen, in der Wahrheitssicherung die Universitäten und in der Wirtschaft das Bankenwesen, im Recht die Gerichte, die dann als ausdifferenziertes Teilsystem des Rechtssystems bezeichnet werden.<sup>21</sup> Während aber Gerichte am Beginn der Ausdifferenzierung des Rechtssystems stehen, bildet das entwickelte Bankenwesen für die Ausdifferenzierung des Wirtschaftssystems eher den Abschluss. Für die synchrone, gegenwärtige Funktionsweise der Systeme weist die Unterscheidung Zentrum/Peripherie auf die Ablösung von Hierarchiemodellen hin. Am Beispiel der Rechtsprechung hat Luhmann gezeigt, wie die Organisation der Gerichtsbarkeit zu einem mit der Norm des Verbots der Justizverweigerung ausgestatteten Zentrum avanciert, während Vertragsabschlüsse und Gesetzgebung die Peripherie des Rechtssystems bilden. Zentrum und Peripherie stehen keineswegs in einem Weisungsverhältnis zueinander. In der Wirtschaft lässt sich eine vergleichbare Struktur auffinden. Das Bankensystem entwickelt sich zum Zentrum, während Produktion, Handel und Konsum zur Peripherie bzw. Semiperipherie des Systems gehören.

Weder Wallerstein noch Baker oder Luhmann haben die Unterscheidung Zentrum/Peripherie mit dem Problem der Inklusion und Exklusion verbunden. Erst in dieser Verknüpfung aber erschließt sich der Gewinn für meine Argumentation. Um beide Theoriefiguren zu verbinden, ergänze ich die drei genannten Paradigmen: die geographisch-lokale Auffassung Wallersteins, die durch Machtpotentiale gestützte Positionierung institutioneller Akteure Bakers und die durch Herausbildung organisatorischer Zentren konstituierte interne Systemdifferenzierung Luhmanns durch einen weiteren Aspekt. Ausgangspunkt meiner Überlegung ist das Medium Geld als entscheidende Errungenschaft der aus-

---

<sup>21</sup> Luhmann 1993, bes. S. 299ff. Hahn 2008 hat auf die zunehmende Bedeutung der Differenzierung Zentrum/Peripherie innerhalb der Funktionssysteme in den späten Schriften Luhmanns aufmerksam gemacht – im Unterschied zu der vormodernen auf das Gesamtsystem der Gesellschaft bezogenen Verwendung der Zentrum/Peripherie-Differenzierung.



differenzierten Wirtschaft und die daraus hervorgegangene inkludierende Basisoperation des Wirtschaftssystems: die Herstellung von Zahlungsfähigkeit. Die Differenz von Zentrum, Semiperipherie, Peripherie orientiert sich daher in den folgenden Überlegungen strikt an den jeweiligen auf das Geldmedium bezogenen Praktiken und Operationen.

Folgt man diesem Vorschlag, so realisiert sich die Inklusion ins *Zentrum* der monetären Wirtschaft durch alle mit der *Geldschöpfung* selbst befassten Operationen. Anders als in der klassischen und neoklassischen Ökonomie kann Geld nicht mehr als ein unsichtbarer „neutraler Schleier“, der sich über die von Produktion und Güterwirtschaft getriebene Realwirtschaft legt, aufgefasst werden. Für die entwickelte Geldwirtschaft kann davon ausgegangen werden, dass nicht mehr der Bedarf von Haushalten und die Versorgung mit Gütern treibende Kräfte der Wirtschaft sind, sondern die Finanzökonomie und das heißt der Geldmechanismus selbst.<sup>22</sup> Der Geldschöpfungsmechanismus wird nun in verschiedensten Theorievarianten – darauf komme ich zurück – als Kreditmechanismus beschrieben. Wenn das Zentrum der modernen Geldwirtschaft also nicht die Produktion, sondern das Finanzsystem ist, kann als Basisgeschehen der Inklusion in dieses Zentrum die Relation von Kreditgeber und Kreditnehmer angesehen werden.

Die Inklusion in die *Semiperipherie*, die als Sphäre von Produktion und Handel beschrieben werden kann, erfolgt über Einkommen und Besitz als Modi der Herstellung von Zahlungsfähigkeit. Spezifische Praktiken der Semiperipherie sind: Budgetierung, der haushälterische Umgang mit Geld und die Inklusion in die Arbeit als normalisierte Form des Einkommenserwerbs, aber auch die Konkurrenz um Marktanteile durch Produktinnovationen. Auch Futures oder Termingeschäfte als spezifische Handelsformen sind semiperiphere Praktiken, deren Finalität nicht der Konsum oder die Geldschöpfung, sondern die Risikominimierung von Handelsbeziehung ist.

Schließlich lässt sich als *Peripherie* des modernen Wirtschaftssystems die Sphäre des Konsums beschreiben. Mit Geld kann man zwar handeln, aber Geld selbst ist nicht konsumierbar. Hier geht es um die Versorgung der Gesamtbevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen. Typische Praktiken der Peripherie beruhen auf der systemexternen Zweckbestimmung von Geld.<sup>23</sup> In die Peripherie des Wirtschaftssystems gehört auch die

---

<sup>22</sup> Bereits Schumpeter 1929/2008, S. 218 ff. hatte in seinen Überlegungen zum Wesen des Geldes auf dessen „*Eigengesetzlichkeit*, die auf die Veränderung des Warenkörpers keine Rücksicht nimmt und von dieser aus sinnlos ist“ hingewiesen und daraus gefolgert, dass die Recheneinheit „*in strenger Logik* von der Assoziation mit einem Güterwerte“ völlig unabhängig ist.

<sup>23</sup> Konsum ist seit dem 19. Jahrhundert weiblich konnotiert. Belege finden sich in Zola 1883; Schössler 2005; für die Gegenwart finden sich empirische Bestätigungen der These in Burzan/Lökenhoff/Schimank 2008, S.

Verausgabung staatlicher Allokation, die über den Konsum wieder in den Wirtschaftskreislauf Eingang findet, aber nicht durch Inklusion ihrer Empfänger in die Semiperipherie erworben wurde. Empfänger von Allokationen, die anstatt des Geldes für Güter die Güter selbst oder zweckgebundene Gutscheine erhalten, sind auch aus der Peripherie des Wirtschaftsgeschehens exkludiert, im Sinne einer inkludierenden Exklusion, die in diesem Fall auch als exkludierende Inklusion bezeichnet werden könnte. Die Operation inkludiert in den Warenstrom, nicht aber in den Geldstrom, da sie von dem, was das Geldmedium ausmacht – die Freiheit der Wahl des Gutes, des Marktes, des Zeitpunktes der Verausgabung oder der gewinnbringenden Nicht-Verausgabung – ausschließt .

Zentren können nicht ohne Semiperipherie oder Peripherie operieren, so wie umgekehrt Peripherie und Semiperipherie nicht ohne Zentren existieren können. Daher wird hier keine Differenz des Ranges oder der gesellschaftlichen Relevanz postuliert. Vielmehr kann von einer zirkulären Vernetzung der Operationen der verschiedenen Sphären ausgegangen werden – darauf komme ich zurück. Bezogen auf das Wirtschaftssystem bedeutet dies, dass die Geldschöpfung im Zentrum, sofern es sich um Kredite für Investitionen oder Eigentumserwerb handelt, aufs engste mit der Semiperipherie verbunden ist, so wie Zahlungen in der Sphäre des Konsums an der Herstellung der Zahlungsfähigkeit in der Semiperipherie beteiligt sind. Bezogen auf die Inklusion von Personen in den Geldmechanismus bedeutet dies, dass die Inklusion in das Zentrum in der Regel abwärtskompatibel, aber die Inklusion in die Peripherie nicht aufwärtskompatibel organisiert ist. Während in der Theorie Wallersteins die „external arenas“ als exkludierte Regionen der Weltwirtschaft aufgefasst werden müssten,<sup>24</sup> gehe ich davon aus, dass Teilhabe und interne Ausgrenzung in der modernen Wirtschaft primär über die graduierbare Exklusion und Inklusion in das Medium Geld zu ermitteln ist. Diese Graduierung ist nicht auf einer Skala mit den Polen reich und arm abzutragen. Nicht Reichtum und Armut sind die entscheidenden Variablen, vielmehr könnte man pointiert formulieren: Nur wer sein Leben unter Konkursdrohung stellt, ist in die monetäre Wirtschaft inkludiert, wer dies mit Rekurs auf Kreditierung tut, in deren Zentrum.

Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich auf Inklusion und Exklusion im Zentrum des Wirtschaftssystems, auf die Praktiken also, die mit der Geldschöpfung selbst befasst sind. Dazu ist es nötig, den Geldmechanismus selbst und die inklusionstheoretische Relevanz spezifischer Formen des Kredites genauer zu analysieren.

---

63ff. Für meine Argumentation ist interessant, dass die Semantik des 19. Jahrhunderts die aufkommende Spekulation als Zentrums geschehen vor Versuchen der Peripherie (weiblicher Konsum) zu schützen versuchte, vgl. Stäheli 2007, Kap. VII.

<sup>24</sup> Vgl. Wallerstein 1974, S. 350.

### III. Geld als Medium und die Kreditfähigkeit als Inklusions- und Exklusionsprinzip im Zentrum der Wirtschaft

#### 1. Das Medium Geld

Als Grundprobleme moderner ökonomischer Praxis können Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit unter Bedingungen der Knappheit angesehen werden. Auf das Problem der Unsicherheit in der Geldkommunikation reagiert der Mechanismus des Vertrauens. In der modernen Wirtschaft bedeutet dies Systemvertrauen. Indem ich Geld annehme, vertraue ich auf eine funktionierende Weltwirtschaft, d. h. darauf, dass ich es überall auf der Welt für beliebige Zwecke zu einem beliebigen Zeitpunkt auf einem beliebigen Markt in einer beliebigen Währung als Zahlungsmittel wieder einsetzen kann. Ein zeitlicher, sachlicher und sozialer Freiheitsgewinn wird gemeinhin dem Geldmedium zugeschrieben.<sup>25</sup> Auf das Problem der Unvorhersehbarkeit im Sinne der Unsicherheit zukünftiger Erwartungen reagiert Geld mit seiner Funktion, Gegenwart und Zukunft zu verbinden. Darin hatte Keynes, der bereits das Tauschparadigma verworfen hatte, die wichtigste Bedeutung des Geldmediums gesehen: „The importance of money essentially flows from its being a link between the present and the future.“<sup>26</sup> Wertaufbewahrungsfunktion, Zahlungsfunktion, Maß- und Recheneinheit für Werte sind – neben anderen – klassische Funktionen, die dem Geld immer wieder zugeschrieben werden. Gemeinsam ist diesen Auffassungen, dass sie wesentliche Eigenschaften des Mediums Geld übersehen.

Geld soll hier als ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium aufgefasst werden.<sup>27</sup> Es fungiert als institutionalisiertes Zahlungsmittel, das Zahlungserwartungen ermöglicht. Nur so kann es gleichzeitig der Überbrückung der für soziale Situationen konstitutiven alter-ego-Divergenz dienen, indem es als Symbol verfügbar ist, auf das sich alter und ego gleichsinnig beziehen. Die Geschichte des Geldsymbols wird häufig als Geschichte seiner „Denaturierung“ erzählt.<sup>28</sup> Als einschneidende Ereignisse und wichtige Etappen in diesem Prozess können die Ausgabe von Banknoten durch die Bank von England 1696 und die Konferenz von Bretton Woods bzw. die Aufkündigung der Goldreserve für den Fed-Dollar durch die amerikanische Regierung 1973 angesehen werden. Die Akzeptanz der ersten Banknoten als Zahlungsmittel wurde in England durch eine vom Parlament selbst verfügte Münzknappheit erleichtert. Wichtiger aber war noch deren Kreditwürdigkeit, die auf das gesamte, nicht näher präzierte Steueraufkommen der Krone be-

---

<sup>25</sup> Simmel hatte vor allem die soziale Dimension in einem kulturtheoretischen Sinne des individuellen Freiheitsgewinns im Blick, 1900/1989, bes. S.400 ff. und passim.

<sup>26</sup> Keynes 1936, S. 293.

<sup>27</sup> Vgl. z.B. Luhmann 1988, bes. Kap 7.

<sup>28</sup> Bloch 1936/1954.

zogen war.<sup>29</sup> Die Ablösung des Geldwertes von der Golddeckung – selbstverständlich war niemals alles Geld durch Gold gesichert – markierte insofern den Endpunkt der Entwicklung als der Wert des Geldes jetzt nicht mehr durch einen ihm äußeren Wert, sondern nur noch durch Bezug auf anderes Geld (Devisen) ermittelt und festgelegt werden konnte. Die soziologische Analyse entdeckt hier aber nicht die zunehmende Ablösung natürlicher Deckung durch die Symbolizität des Geldes selbst. Gegen diese naturalistische Interpretation spricht, dass die Bewertung und die Wahl des Goldes oder auch der Kaurimuschel selbst einer sozialen Konvention folgen. Geld ist also immer schon Symbol in dem Sinne, dass es keinen intrinsischen Wert hat und es ist generalisierbar, indem es fungibel ist für vielfältigste, kulturell festgelegte Verwendungen. Der Fungibilität, im rechtlichen und ökonomischen Sinne von Übertragbarkeit, und der sozialen Universalität des Geldmediums widerspricht nicht seine kulturell und individuell geprägte Zweckbestimmung, sondern jene ist gerade Voraussetzung dafür, dass das Geldmedium unterschiedliche Formen annehmen kann, so wäre die erwähnte Theorie Zelizers zu korrigieren. Wenn also die Symbolizität des Geldes nicht neu ist (nach Bretton Woods), so gewinnt aber die (Selbst-)beschreibung des Mediums als selbstreferentielles Medium, das seine dynamische Stabilität immer durch Bezug auf sich selbst erhält, eine neue Qualität.

Voraussetzung für dessen Selbststabilisierung ist die Knappheit des Geldes, das ja aufgrund seiner jetzt auch begriffenen Artifizialität und Symbolizität beliebig zu vermehren wäre. Mit der Institutionalisierung des Geldes als Zahlungsmittel geht daher die Notwendigkeit einer Knappheitsinstitutionalisierung einher. Nun sind die einer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel der Verknappung selbst knapp.<sup>30</sup> Für das moderne Geldmedium geschieht dies durch die Institutionalisierung des zweistufigen Bankensystems (staatliche Zentralbank und private Geschäftsbank) seit dem 19. Jahrhundert. Geld ist also längst nicht mehr nur Bargeld oder Stück-Geld, sondern auch Bankgeld, Giral-Geld, Buchgeld, Kreditbrief-Geld, einschließlich der Derivate, und es generiert sich selbst über die Mechanismen des Kredites und der Schuldverschreibung. Der beständige Geldfluss vorhandener Geldmittel lässt sich nur mehr als Verkettung wechselseitiger Zahlungsverprechen erklären.

Was bedeutet diese Bestimmung des Geldes als fungibles symbolisches Medium, dessen dominanter Operationsmodus im Zentrum der Wirtschaft der des Zahlungsverprechens wird, für die Inklusion und Exklusion in diesem Zentrum? Wenn wir die Frage nach dem

---

<sup>29</sup> Vgl. Hutter 1993, 1999; Carruthers 1996.

<sup>30</sup> Vgl. Hahn 1987.

Zentrum der Geldwirtschaft weder finanzmarktsoziologisch als den Handel mit Geld behandeln noch mit Verweis auf die Organisation der Banken und Zentralbanken beantworten, sondern – so der Vorschlag dieses Textes – durch alle auf die Geldschöpfung bezogenen Operationen bestimmen, liegt es nahe, die Mechanismen der Geldschöpfung selbst in den Blick zu nehmen.

## *2. Geldschöpfung aus dem Kredit und die Kreditfähigkeit als Inklusions- und Exklusionsmechanismus*

Die Annahme der Geldschöpfung aus dem Kredit findet sich in der ökonomischen Theorie in vielfältigen Varianten. Ich folge Überlegungen des Monetärkeynesianismus, der Eigentumsökonomik und dem Theorem der Giralgeldschöpfung von Samuelson, um deren Erkenntnisse für die Analyse der Inklusion und Exklusion im Zentrum des Wirtschaftssystems zu nutzen. Geld, so lässt sich die These des Monetärkeynesianismus zusammenfassen, ist nicht Kredit, weil es Zahlungsmittel ist, aber Geld entsteht aus dem Kredit. Nicht Tauschakte, so das Argument, sondern Schuldverhältnisse begründen die Geldfunktion.<sup>31</sup> Neben diese genealogische Annahme tritt die systematische Überlegung, dass Geldschöpfung auf einer Gläubiger-Schuldnerbeziehung beruht, bei der die Zentralbank den Gläubigerstatus – bislang ohne Gläubigerrisiko – einnimmt. Geld, so der Monetärkeynesianismus ist ein Kredit der Zentralbank, jede Zahlung wird damit zu einer Schuldverschreibung, die einen „Nachschuldner“ sucht. Diese Annahme bezieht sich auf jede Zahlung mit Zentralbankgeld, das sowohl die Banken als auch Personen vom permanenten Nachweis „persönlicher“ Kreditwürdigkeit entlastet. Sie gibt jedoch keine Auskunft über die inklusionstheoretisch relevante Frage, wie Personen oder Organisationen in den Besitz des „Kredits“ kommen, für den sie einen Nachschuldner suchen. Jene allgemeinen auf die Systemreferenz Sozialsystem bezogenen Überlegungen zur Herstellung von Zahlungsfähigkeit aus dem Kredit ergänzt die Eigentumsökonomik durch die Annahme, die Genese des Geldes und der je aktuelle Vorgang der Geldschöpfung ließen sich durch in Aussicht gestellte Eigentumsprämien erklären.<sup>32</sup>

In einer entwickelten Geldwirtschaft differenziert sich der dem Geldmedium zugrunde liegende Kreditmechanismus somit in eine der Zahlungsfunktion inhärente Form des Kredits (Monetärkeynesianismus) und in eine auf der Differenz Eigentum und Besitz beruhende Kreditfunktion. In letzterer erfüllt das gleiche Geld eine doppelte Aufgabe, es ist gleichzeitig im Besitz eines Schuldners und eines Gläubigers, die temporär auf ihre freien

---

<sup>31</sup> Riese 1998 und passim.

<sup>32</sup> Heinsohn/Steiger 2006 und passim; vgl. auch Carruthers/Ariovich 2004.

Verfügungsrechte verzichten. Geldschöpfung entsteht somit als Prämie auf ein Eigentum, auf das der Gläubiger seinen Anspruch behält, während der Schuldner es nutzt. Für die interbankäre Geldschöpfung hat Samuelson diesen Mechanismus sehr genau unter dem Titel multiple Giralgeldschöpfung analysiert: Alle Bankguthaben jenseits der von der Zentralbank festgelegten Mindestreserve, nehmen danach an einem Prozess der Geldvermehrung teil. Über die iterative Verkettung von bankvermittelten Gläubiger-Schuldnerrelationen kommt es somit in deren Verlauf – wenn es denn gut geht – zur weiteren Giralgeldschöpfung.<sup>33</sup> Die erste Form der Schuldverhältnisse beschreibt die Inklusion aller an Zahlungen Beteiligten in die Geldwirtschaft. Sie beruht auf einer fiktiven, anonymen Gläubiger-Schuldnerrelation, die das Geldmedium bei einer jeden Zahlung im Zentrum der Semiperipherie und der Peripherie des Wirtschaftssystems auszeichnet. Die Kreditfähigkeit der beteiligten Personen steht hier gerade nicht zur Debatte. Die zweite Form fragt nach Kollateralen des Schuldners, die den Prozess der unabschließbaren Gläubiger-Schuldnerrelation überhaupt erst in Gang bringen. Durch die Repersonalisierung der im Geldmedium depersonalisierten Gläubiger-Schuldnerrelation, die folglich den Nachweis der persönlichen Kreditwürdigkeit verlangt, inkludiert sie die Person ins Zentrum der Geldwirtschaft.

Diese geldtheoretischen Einsichten sind in der Soziologie wenig beachtet worden.<sup>34</sup> Sie sind aber gewichtig für die Frage der Inklusion in das Zentrum des Wirtschaftssystems, wenn diese ihren Ausgangspunkt bei dem Geldmedium nimmt. Wenn im Zentrum der Geldwirtschaft also die Operation der kreditbasierten Geldschöpfung steht, ist die Inklusion in dieses Zentrum eine spezifische Form des Herstellens von Zahlungsfähigkeit, die den Weg über die Kreditfähigkeit nimmt. Die Inklusion in das Zentrum des monetären Wirtschaftssystems folgt somit der Figur der Herstellung von Zahlungsfähigkeit, nach der *Zahlungsunfähigkeit neue Zahlungsfähigkeit* erzeugt. Es ist häufig erwähnt worden, dass hier Zeit im Spiel ist. Kreditverhältnisse haben immer eine bestimmte Fristigkeit, die aber gerade auch im Interbankengeschäft wiederum durch Bonitätsüberlegungen, Kreditwürdigkeitsprüfungen und Zinsrisiken relativiert werden.<sup>35</sup> Ebenso wichtig für die Inklusion in

---

<sup>33</sup> Samuelson 1998, S. 570ff. In Gang gehalten wird dieser Prozess, da die einzige Sorge der Banken der Vermeidung unverzinst brachliegender Gelder oder zu hoher Reserven gilt.

<sup>34</sup> Parsons 1971, S. 26 hatte diese Erkenntnis der neuen Ökonomie zwar gesehen und das Prinzip als Einwand gegen Theoreme der Null-Summe auf das Machtmedium angewendet, er hatte es aber nicht mit dem Inklusionsproblem verbunden. „The same dollars” formuliert Parsons, „come to do ‘double duty’, to be treated as possessions by the depositors, who retain their property rights, and also by the banker who preempts the rights to loan them, as if they were ‘his’. In any case there is a corresponding net addition to the circulating medium, measured by the quantity of new bank deposits created by the loans outstanding.“ Parsons 1969, S. 384.

<sup>35</sup> Für das Interbankengeschäft formuliert Wolfgang Stützel 1983, S. 33ff. man kann die Bewältigung des Liquiditätsrisikos von Solvenzüberlegungen auf Bonitätsüberlegungen umstellen. Nicht die Fristigkeit des Aktiv- und Passivgeschäfts ist entscheidend für die Bewältigung des Liquiditätsrisikos und auch nicht der eigene

das Geldmedium und das von der Logik der Geldschöpfung bestimmte Zentrum des Wirtschaftssystems ist aber die kaum beachtete Sozialdimension, das heißt die freie Wahl des Schuldners und die Möglichkeit des Wechsels des Schuldners. Wenn die Inklusion in das Zentrum der voll monetarisierten Wirtschaft also über den Weg der Kreditfähigkeit führt, unterscheidet sie eben diese Beteiligung an der Geldschöpfung durch Kredit von der Inklusion in Peripherie und Semiperipherie. Nicht über Finanz- und Vermögensvolumen von Eigentümern lässt sich deren Inklusion ins Zentrum der monetären Wirtschaft bestimmen, sondern über die Teilnahme an Gläubiger-Schuldnerrelationen. Die erwähnte unauflösbare Relation des Zentrums zur Semiperipherie zeigt sich nun darin, dass die Bindungen an Organisationen, bei denen Personen beschäftigt sind, deren Teilhaber oder Besitzer sie sind, die wichtigsten Kollaterale sind, um in das Zentrum auf dem Wege der Kreditfähigkeit inkludiert zu werden.<sup>36</sup>

Nicht Zahlungsunfähigkeit wäre somit Exklusion aus dem Zentrum des Wirtschaftssystems, sondern der Ausschluss von der Möglichkeit, über Zahlungsunfähigkeit Zahlungsfähigkeit zu generieren. Hier ist an Phänomene zu denken wie das Verfügen über eine Kreditkarte oder nicht; die vorübergehende Verwehrung der Kreditfähigkeit für Apotheker in den neuen Bundesländern als Form der Exklusion. Es ist an die Inklusion des Indianers zu denken, der von der Subsistenzbewirtschaftung auf staatliche Förderung seines Ackerbaus umstellt, die er zurückzahlen muss und damit sein Leben unter Konkursdrohung stellt. Schließlich erleben wir gegenwärtig zahlreiche Bankinsolvenzen, die zur Exklusion oder zur vorübergehenden inkludierenden Exklusion führen. Letztere ist eine gehobene Form der Sozialhilfe, da die Schulden kommunalisiert werden und somit das reale Gläubiger-Schuldner-Verhältnis temporär ausgesetzt wird.<sup>37</sup> Und wir erleben eine neue Inklusionsbewegung in das Zentrum des Wirtschaftssystems durch die weltweite Zunahme einer durchaus ökonomisch rentablen Institutionalisierung von Mikrokrediten.

### 3. Formen des Kredits

Formen des Kredits inkludieren und exkludieren in mehrfacher Hinsicht und sie sind in ihrer historischen Genese von höchst unterschiedlichen Motiven geleitet, die auch gegenwärtig die heterogenen Kreditformate bestimmen. Während das strukturierende Prinzip

---

Kassenbestand, sondern wesentlich die eigene Kreditwürdigkeit im Interbankgeschäft. Die aktuelle Bankenkrise ist ein Beleg für diese These.

<sup>36</sup> Ingham 2004, bes. Kap. 6 und 7, S. 150 und passim schließt aus der zunehmenden Bedeutung der Kreditfähigkeit in der Geldwirtschaft, dass die wichtigsten gesellschaftlichen Konfliktlinien nicht mehr zwischen Arm und Reich oder im Produktionsprozess angesiedelt sind, sondern zwischen „debtor“ und „creditor“ verlaufen.

<sup>37</sup> Während die Lehmann Brothers einen eindeutigen Fall der Exklusion darstellen, sind AIG, Fanny Mae und Freddie Mac Beispiele für eine inkludierende Exklusion, wenn als Inklusionskriterium die Möglichkeit über Zahlungsunfähigkeit Zahlungsfähigkeit zu generieren gelten soll.

des Geldmediums gerade darin besteht, keine Reziprozität im Sinne eines Leistungsausgleichs oder einer Verpflichtungsrelation zwischen Personen in Aussicht zu stellen, repersonalisiert der Kredit die Freiheitsgrade der Geldkommunikation. Während Geld als generalisiertes Kommunikationsmedium auf alles was einen Preis hat anwendbar ist, repartikularisiert der Kredit, indem er bestimmt, worauf er bezogen ist. Kredite kommen durch die Obligation einer Person einer anderen gegenüber zustande, das kann durchaus eine juristische Person wie eine Bank, eine Versicherungsgesellschaft oder ein Unternehmen sein. Sie beziehen sich auf einen bestimmten Betrag, haben eine Laufzeit, Zinskonditionen und konstituieren eine Beziehung zwischen einem Kreditnehmer und einem Kreditgeber.<sup>38</sup> Der Universalismus des Geldmediums wird in der Kreditform repartikularisiert, die das Geldmedium auszeichnende Indifferenz gegenüber den Beteiligten wird im Kredit repersonalisiert. *Kreditformen* sind *Schuldformen*, es sind auf Personen zugerechnete Zahlungserwartungen, die formell jedenfalls durch rechtliche Sanktionen gestützt werden. Je übertragbarer Kredite allerdings werden, umso geldähnlicher werden sie.<sup>39</sup>

Die Inklusion in das Wirtschaftssystem über Kreditwürdigkeit folgte auf den ersten Blick dem Muster einer zunehmenden Formalisierung, Anonymisierung und Internationalisierung. Frühe Formen der Kreditvergabe stützen sich auf Netzwerke. Im 19. Jahrhundert versuchte man das Problem durch "insider landing" oder die Erforschung des "Charakters" des Kreditnehmers zu lösen, Selbstdarstellungen von Schuldnern bedienten sich ebenfalls dieses Stereotyps. Die netzwerkgestützte informelle Inklusion in das Wirtschaftssystem über Kreditwürdigkeit hatte den Vorteil, dass die Schuld mit legalen und sozialen Sanktionen wieder eingetrieben werden konnte.<sup>40</sup> Gegenwärtige Formen der Kreditvergabe haben sich längst von der Erforschung psychischer Qualitäten der Kreditnehmer abgewandt und entwickeln Verfahren wie Accounting Standards, permanentes Auditing und Offenlegungspflichten, um Unsicherheitsabsorptionen in der weltweiten Verkettung von Schuldverschreibungen scheinbar zu rationalisieren. Dass die andere Seite der Geldschöpfung aus dem Kredit die Geldvernichtung ist, zeigen eine Reihe von Finanzskandalen und Finanzkrisen – zuletzt die Subprimekrise, die seit dem Sommer 2007 vom amerikanischen Immobilienmarkt ausging. Sie sind auch Ausweis dafür, dass permanent und stakkatoartig gefertigte Expertenratings weder vor Subversion noch vor Fehlinterpretationen schützen, zumal sie – wie mikrosoziologische Studien belegen – häufig auf dem Prinzip des „undoing calculation“ beruhen.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Vgl. Carruthers 2005, Mennicken 2000.

<sup>39</sup> Eine genaue Untersuchung des Kreditwesens könnte zeigen, dass hier Entscheidendes im 17. und dann wieder Ende des 20. Jahrhunderts geschehen ist.

<sup>40</sup> Vgl. Lamoreaux 1994, Padgett 2007.

<sup>41</sup> Kalthoff 2007, zum neuen Glauben an das Auditing vgl. Power 1997.



Die genaue Analyse der Inklusionsrelevanz des Kredits erweist, dass das Kreditwesen eine bipolare Struktur bewahrt. Bereits frühe Formen des Kreditwesens etablierten eine zweite nach wie vor wirksame Tradition der Kreditvergabe, die zunächst religiöse, karitative oder philanthropische Ziele verfolgte. Der Schutz der Armen vor dem im Windschatten von Geldverleih- und Kreditwesen gediehenen Wucher – das Diabolon des Kredits – war Gründungsmotiv für Institutionen wie *monte di pietà* in der Renaissance. Ihnen folgten karitative und philanthropische Stiftungen, die durch Leihgaben an Bedürftige zur Generierung von Einkommen beitrugen, um diese in die neu entstandene einkommensbasierte Wirtschaft zu inkludieren.<sup>42</sup> Diese Tradition findet ihre Fortsetzung in der Vergabe von Mikrokrediten durch die vom ländlichen Bangladesch ausgehende Grameen Bank, deren weltweit erfolgreiche Inklusionsbewegung interessanterweise die netzwerk- und gruppenbasierte Kreditierungspraxis der frühen Kreditorganisationen kontiniert und modifiziert.<sup>43</sup>

Die Bedeutung des Kreditwesens – einschließlich seiner Genese – für Inklusion und Exklusion in der Wirtschaft ist somit nicht schon beschrieben mit der Analyse eines Doppelkreislaufs des Wirtschaftssystems, der Zahlungsunfähigkeit auf anderen Wegen transportiert als Zahlungsfähigkeit; auch nicht mit der Beobachtung der Monetärkeynesianer, die den Blick von der Seite der Aktiva auf die Seite der Passiva wendet, weil hier die eigentlich kreative Geldschöpfung stattfindet. Kredite rekrutieren zugleich „Mitspieler“ im Zentrum der Wirtschaft, indem sie Individuen als Personen inkludieren oder exkludieren – juristische Personen eingeschlossen –, denen Selektionskompetenz, Verantwortlichkeit und Schuldfähigkeit attribuiert werden.

---

<sup>42</sup> Es ist bekannt, dass viele der im 19. Jahrhundert gegründeten Sparkassen und Raiffeisenbanken nicht am Gewinnmotiv des Gläubigers, sondern am Schutz des Schuldners orientiert waren. Erfolge und Misserfolge zahlreicher urbaner und ländlicher, historischer und aktueller Mikrokreditinstitutionen (Irland, Bangladesch u.a.) analysiert Woolcock 1999.

<sup>43</sup> Einen Überblick bieten Sengupta/Aubuchon 2008. Eine weitere inklusionstheoretische Pointe dieses erfolgreichen Modells ist, dass 95 Prozent der Kreditnehmer weiblich sind. Eher mikroökonomisch und -soziologisch orientierte Forschungen konzentrieren sich auf das Phänomen des gruppenbasierten Kreditwesens und auf die Auswertung von erfolgreichen und gescheiterten Fällen. Woolcock 1999, Anthony 2005. Die weltwirtschaftlich relevante inklusionstheoretische Beobachtung findet – wenn überhaupt – unter dem programmatischen Stichwort „die Armut bekämpfen“ statt, vgl. Yunus 2007 und passim.

## Literatur

- Anthony, Denise, 2005: "Cooperation in Microcredit Borrowing Groups: Identity, Sanctions, and Reciprocity in the Production of Collective Goods", in: *American Sociological Review*, 70, S. 496-515.
- Appleby, Joyce Oldham, 1976: „Theology and Theory: The Tension between Political and Economical Liberalism in Seventeenth-Century England“, *American Historical Review*, 81, S. 499-515.
- Appleby, Joyce Oldham, 1978: *Economic Thought and Ideology in Seventeenth-Century England*, Princeton: Princeton University Press.
- Baker, Wayne E., 1992: „What is money?“, in: *Incorporate Relations*, hg. v. M. S. Mizruchi/M. Schwartz, Cambridge: Cambridge University Press, S. 109-144.
- Beckert, Jens, 2003: "Economic Sociology and Embeddedness. How shall we conceptualize economic action?", in: *Journal of Economic Issues* 37, S. 769-787.
- Beckert, Jens, 2004: *Unverdientes Vermögen. Soziologie des Erbrechts*, Frankfurt am Main: Campus.
- Beckert, Jens , 2006: "Interpenetration Versus Embeddedness. The Premature Dismissal of Talcott Parsons in the New Economic Sociology", in: *American Journal of Economics and Sociology*, 65,1, S. 161-188.
- Beckert, Jens/Diaz-Bone, Rainer/Ganssmann, Heiner (Hg.), 2007: *Märkte als soziale Strukturen*, Frankfurt am Main: Campus.
- Bloch, Marc, 1936/1954, *Esquisse d'une histoire monétaire de l'Europe*, Paris: Armand Colin.
- Bohn, Cornelia, 2006: *Inklusion, Exklusion und die Person*, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève, 1999, *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris: Gallimard (dt: 2003, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz).
- Bourdieu, Pierre, et al., 1993/1997: *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bryan, Dick/Rafferty, Michael, 2007, „Financial derivatives and the theory of money“, *Economy and Society*, 36 (1), S. 134-158.
- Burzan, Nicole/Lökenhoff, Brigitte/Schimank, Uwe/Schöneck, Nadine, 2008, *Das Publikum der Gesellschaft. Inklusionsverhältnisse und Inklusionsprofile in Deutschland*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Callon, Michel/Muniesa, Fabian, 2005, „Economic Markets as Calculative Collective Devices“, *Organization Studies*, 26, S. 1229-1250.

- Carruthers, Bruce G., 2005: „The Sociology of Money and Credit”, in: *The Handbook of Economic SOCIOLOGY, 2nd edition*, hg. v. Neil J. Smelser/Richard Swedberg, Princeton: Princeton University Press, S. 355-378.
- Carruthers, Bruce G., 1996: *City of Capital. Politics and Markets in the English Financial Revolution*, Princeton: Princeton University Press.
- Carruthers, Bruce G./Ariovich, Laura, 2004: „The Sociology of Property Rights”, *Annual Review of Sociology*, 30, S. 23-46.
- Castel, Robert, Les pièges de l'exclusion, in: Lien social et politique - RIAC, 34, 1995, S. 13-21( dt., Fallstricke des Exklusionsbegriffs, in: *Mittelweg* 36, 3, 2000, S. 11-25).
- Derrida, Jacques, Du „sans prix“ ou le „juste prix“ de la transaction , in: *Droit*, Roger-Pol (Hg.), Comment penser l'argent, Paris 1992, S. 386-401.
- Goldfinger, Charles, 2000: „Intangible Economy and Financial Markets”, *Communications & Strategies*, 40 (4), S. 59-89.
- Goldfinger, Charles, 2002: „Intangible Economy and Electronic Money”, in: *The Future of Money*, Paris: OECD Publications, S. 87-122.
- Granovetter, Mark, 1983: „The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited”, *Sociological Theory*, 1, S. 203-233.
- Granovetter, Mark, 1974: *Getting a Job: A Study of Contacts and Careers*, Cambridge, Mass.: Harvard U.P.
- Hahn, Alois, 1987: „Soziologische Aspekte der Knappheit“, in: *Soziologie des wirtschaftlichen Handelns, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 28, hg. v. Klaus Heinemann, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 119-132.
- Hahn, Alois, 2008, „Zentrum und Peripherie“, in: *Erleben, Erleiden, Erfahren: Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft*, hg. v. Kay Junge /Daniel Suber/Gerold Gerber, Bielefeld: transcript, S. 411-433.
- Heinsohn, Gunnar/Steiger, Otto, 2006: *Eigentumsökonomik*, Marburg: Metropolis-Verlag.
- Hutter, Michael, 1993: „The Emergence of Bank Notes in 17th Century England: A Case Study of a Communication Theory of Economic Change”, *Sociologia Internationalis*, 31, S. 23-41.
- Hutter, Michael, 1999: „Wie der Überfluss flüssig wurde. Zur Geschichte und zur Zukunft der knappen Ressourcen“, *Soziale Systeme*, 5 (1), S. 41-54.
- Ingham, Geoffrey, 2004, *The Nature of Money*, Cambridge: Polity Press.
- Ingham, Geoffrey, 2004a: „The Emergence of Capitalist Credit Money”, in: *Credit and State Theories of Money: The Contribution of A. Mitchell Innes*, hg. v. Randall Wray, Cheltenham: Edward Elgar, S. 173-223.

- Kalthoff, Herbert, 2000: „The Inventory of Firms: How Banks Analyze Risk in Central Europe”, in: *Ökonomie und Gesellschaft. Facts and Figures. Economic Representations and Practices. Jahrbuch 16*, hg. v. Herbert Kalthoff/Richard Rottenburg/Hans-Jürgen Wagner, Marburg: Metropolis, S. 59-87.
- Kalthoff, Herbert, 2007: „Rechnende Organisationen: Zur Anthropologie des Risikomanagements“, in: *Märkte als soziale Strukturen*, hg. v. Beckert et al., Frankfurt am Main: Campus, S. 151-167.
- Keynes, John M., *The General Theorie of Employment, Interest and Money*, London: Macmillan 1936.
- Knorr-Cetina, Karin/Bruegger, 2002: Urs, „Global Microstructures: The Virtual Societies of Financial Markets“, in: *American Journal of Sociology* 107,4, S. 905-950.
- Knorr Cetina, Karin/Preda, Alex (Hg.), 2005: *The Sociology of Financial Markets*, Oxford: Oxford University Press.
- Lamoreaux, Naomi, 1994: *Insider Lending: Banks, Personal Connection and Economic Development in New England*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Locke, John, 1680/1977: *Zwei Abhandlungen über die Regierung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Luhmann, Niklas, 1988: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Luhmann, Niklas, 1989, „Am Anfang war kein Unrecht“, in ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik Bd. 3*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11-64.
- Luhmann, Niklas, 1993, *Das Recht der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas, 1995: „Inklusion und Exklusion“, in ders.: *Soziologische Aufklärung 6*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 237-265.
- Luhmann, Niklas, 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde.*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MacKenzie, Donald, 2007, „The Material Production of Virtuality“, *Economy and Society*, 36 (3), S. 355-376.
- Mennicken, Andrea, 2000: „Figuring trust: The Social Organization of Credit Relations“, in: *Ökonomie und Gesellschaft. Facts and Figures. Economic Representations and Practices. Jahrbuch 16*, hg. v. Herbert Kalthoff /Richard Rottenburg /Hans-Jürgen Wagner, Marburg: Metropolis, S. 35-59.
- Padgett, John F./McLean, Paul D., 2007: *Economic Credit in Renaissance Florence*, MS: Chicago.
- Parsons, Talcott, 1963/1969: „On the Concept of Political Power“, in: *Talcott Parsons, Politics and Social Structure*, New York: Free Press, S. 352-404.

- Parsons, Talcott, 1965/1976: „Full Citizenship for the Negro American?“, in ders.: *Sociological Theory and Modern Society*, New York: Free Press, S. 422-465.
- Parsons, Talcott, 1971: *The System of Modern Societies*, Englewood Cliffs N.J.: Prentice-Hall.
- Pichler, Johannes W, 1983: *Necessitas. Ein Element des mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechts*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Pocock, John G. A., 1979: „The Mobility of Property and the Rise of Eighteenth-Century Sociology“, in: *Theories of Property: Aristotle to the Present*, hg. v. Anthony Parel /Thomas Flanagan, Ontario, Canada: Waterloo, S. 141-166.
- Power, Michel, 1997: *The Audit Society. Rituals of Verification*, Oxford: Oxford University Press.
- Riese, Hajo, „Geld - das letzte Rätsel der Nationalökonomie“, in: Schelkle; Waltraud/Nitsch, Manfred (Hg.), *Rätsel Geld*, 2. Aufl., Marburg: Metropolis 1998, S. 45-63.
- Samuelson, Paul A./Nordhaus, William D., 1998: *Volkswirtschaftslehre, mit einem Vorwort von Christian v. Weizsäcker*, 15. Aufl., Wien: Überreuter.
- Schössler, Franziska, „Die Konsumentin im Kaufhaus. Weiblichkeit und Tausch in Emil Zolas Roman *Au Bonheur des Dames*“, in: Mein, Georg/Schössler, Franziska (Hg.), *Tauschprozesse. Kulturwissenschaftliche Verhandlungen des Ökonomischen*, Bielefeld: transcript 2005, S. 245-275.
- Schumpeter, Joseph A., *Das Wesen des Geldes*, [1929], Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.
- Sengupta, Rajdeep/Aubuchon, Craig P., 2008: “The Microfinance Revolution: An Overview“, in: *Federal Reserve Bank of St. Louis Review*, Jan./Feb., S. 9-30.
- Simmel, Georg, 1989: *Philosophie des Geldes*, Gesamtausgabe Bd. 6, [1900], Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stäheli, Urs, 2007: *Spektakuläre Spekulation*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2007.
- Stichweh, Rudolf, 2005: *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*, Bielefeld: transcript.
- Stützel, Wolfgang, 1975: *Über unsere Währungsverfassung*, Walter Eucken Institut, Vorträge und Aufsätze 56, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Stützel, Wolfgang, 1983a: *Über unsere Währungsverhältnisse. Zehn Jahre Floating: Verheißung und Erfahrung*, Walter Eucken Institut, Vorträge und Aufsätze 91, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Stützel, Wolfgang, 1983: *Bankpolitik heute und morgen: Ein Gutachten*, 3. Aufl., Frankfurt am Main.

- Swedberg, Richard, 2004: „What has been Accomplished in New Economic Sociology and Where is it Heading?“, *Archives Européennes de Sociologie*, 45 (3), S. 317-330.
- Wallerstein, Immanuel, 1974: *The Modern World-System 1, Studies in Social Discontinuity*, New York u.a.: Academic Press.
- Wallerstein, Immanuel, 1979: *The Capitalist World-Economy*, Cambridge: Cambridge University Press.
- White, Harrison, 1981: *Where do markets come from?*, in: *American Journal of Sociology* 87, S. 517-547.
- Wilson, William J., 1996: *When Work Disappears. The World of the New Urban Poor*, New York: Knopf.
- Windolf, Paul, 2005: „Was ist Finanzmarktkapitalismus?“, in: *Finanzmarktkapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, hg. v. Paul Windolf, S. 21-84.
- Wood, Diana, 2002: *Medieval Economic Thought*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Woolcock, Michael J.V., 1999: “Learning from Failures in Microfinance: What Unsuccessful Cases Tell Us About How Group-Based Programs Work”, *American Journal of Economics & Sociology*, (58) 1, S. 17-42.
- Yunus, Muhammad, 2007: “Credit for the Poor”, in: *Harvard International Review*, Fall 2007, 29, 3, S. 20-24.
- Zelizer, Viviana A., 1993: „Making Multiple Moneys“, in: *Explorations in Economic Sociology*, hg. v. Richard Swedberg, New York: Russel Sage, S. 193-212.
- Zelizer, Viviana, 1997: *The Social Meaning of Money. Pin Money, Paychecks, Poor Relief, and Other Currencies*, Princeton: Princeton University Press.
- Zola, Émile, 1883: *Au Bonheur des dames*, Paris.